Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 M., durch die Post 2,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Abonnementsabteilung Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. für Halle, auswärts 1 Mk.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 178. **Halle a. S., Donnerstag, den 17. April.** **1913.**

Der Wehrbeitrag.

Von Herrn Dr. Herz (Harburg) erhalten wir folgende Vorschläge, die wir gern zum Abdruck bringen, wenn wir auch die Verantwortung dafür unserem geschätzten Mitarbeiter überlassen müssen:

Dank der Schuldenwirtschaft unter der Kanzlerschaft Bülows dürfte eine Milliardenanleihe zur Zeit nur unter Bedingungen unterzubringen sein, die man sonst nur halb bankerotten Staaten zu stellen pflegt. Die fortschrittliche Volkspartei, die diese Finanzmißwirtschaft stets bekämpft hat, muß in den sauren Apfel beißen und sich mit einer Deckungsart für die einmaligen Ausgaben befassen, die allen finanzpolitischen Grundsätzen widerspricht. Es kann sich für sie nur darum handeln, den aus dem Schutt der Jahrhunderte ausgegrabenen „gemeinen Pfennig" möglichst gerecht zu gestalten.

Daß der einmalige Wehrbeitrag gestaffelt werden wird, daß der Mindestsatz der steuerpflichtigen Vermögen heraufder der steuerpflichtigen Einkommen heruntergesetzt wird, steht wohl jetzt schon fest. Bedenkt man, daß der preußische Staat für Richter nach 21jähriger Dienstzeit, also für Bürger in gehobener Lebensstellung, einen Gehalt von rund 8000 Mark für den standesgemäßen Unterhalt als ausreichend ansieht, so ist die untere Grenze des steuerpflichtigen Einkommens mit 10 000 Mark wahrlich zu tief angesetzt. Zu erwägen wäre nur, ob man bei diesen Einkommen, die durch ihre Pensionsfähigkeit und durch ihre Sicherheit mindestens so geschützt sind als durch den Besitz eines Vermögens, nicht noch tiefer heruntergehen müßte. Gerade in akademischen Kreisen ist man mit großer Begeisterung für die Rüstungsverstärkung eingetreten, man wird dort also ganz besonders glücklich sein, könnte man auch sein Scherflein beitragen.

Heiße Kämpfe werden wegen der Einschätzung des landwirtschaftlich genutzten Grundbesitzes entbrennen. Bekanntlich hat das Dreiklassenparlament bei der preußischen Finanzreform die Steuern aller Pflichtigen erhöht, dem Großgrundbesitz aber eine Erleichterung dadurch zukommen lassen, daß die Ergänzungssteuer bei Landgütern nicht mehr nach dem Verkaufswert, sondern nach dem Ertragswert eingeschätzt werden soll. Diese ungeheuerliche Begünstigung ist in die Vorlage über den Wehrbeitrag übernommen worden. Eine solche Bevorzugung ist nur bei dem klein- und mittelbäuerlichen Besitz, der Getreide zukaufen und daher einen Teil der Zollast mittragen muß, zu rechtfertigen, umsomehr als auch der Boden dieser Betriebe mit in die gefährliche, gerade durch die Zollerhöhung verursachte Preissteigerung hineingerissen worden ist, obwohl er nicht gekauft wird, um eine Grundrente oder soziale und politische Vorteile zu erzielen, sondern um Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Gerade diese Betriebe werden auch durch die stärkere Rekruteneinstellung besonders hart betroffen, da sie für die Rentabilität ihrer Wirtschaft auf die Mitarbeit ihrer Kinder angewiesen sind. Die Mehrzahl der Betriebe dürfte allerdings bei der Heraufsetzung der Mindestgrenze der Steuerpflicht nicht mehr getroffen werden, sobald sie jedoch herangezogen werden müssen, könnte für sie der Ertragswert maßgebend bleiben.

Ganz anders ist die Sache bei den Nutznießern der Brotsteuer, bei dem größten Teil der großbäuerlichen Betriebe und beim Großgrundbesitz. Es liegt nicht der geringste Grund vor, diese sehr zahlungsfähigen Kreise außer zollpolitisch auch noch steuerlich zu schützen. Ja, noch weiter: Unsere Finanzmisere ist nicht zum geringsten Teil durch unsere „bewährte" Wirtschaftspolitik" verschuldet. Es scheint daher nur gerecht, einen Teil der Steuern, die in die Taschen der Getreideverkäufer fließen, in die Reichskasse zurückzubringen. Das wäre möglich, wenn man auf die mit Weizen und Roggen bestellten Flächen der Betriebe von über 20 Hektar Größe eine Grundsteuer nach dem auf ihnen erzielten Zollprofit legen würde. Ueberwälzbar auf die Verbraucher wäre diese Steuer schon deshalb nicht, weil der Zoll bereits ganz im Preise zum Ausdruck kommt. Die Steuer würde sich etwa wie folgt gestalten:

Etwa ein Fünftel der Fläche der erwähnten Betriebe in Preußen ist mit Roggen oder Weizen bestellt, etwa 714 000 Hektar mit Weizen, 2,3 Millionen Hektar mit Roggen. Im Staatsdurchschnitt bringt der Hektar 20 Doppelzentner Weizen resp. 13 Doppelzentner Roggen. Das bringt für den Hektar 110 Mark resp. 65 Mark Zollgewinn. Legt man auf jeden mit Weizen bestellten Hektar 50 Mark, mit Roggen bestellten Hektar 30 Mark Steuer, d. h. entzieht man dem Nutznießer des Zolls etwa die Hälfte, so würden in den Wehrschatz aus Preußen allein etwa 112 Millionen Mark fließen. Natürlich müßte die Höhe der Abgabe den verschiedenen Durchschnittserträgen in den einzelnen Provinzen angepaßt werden; zu prüfen wäre auch, ob nicht die unteren Stufen des großbäuerlichen Besitzes von der Extraauflage verschont bleiben müssen.

Naturgemäß läßt sich dieses Prinzip auch mit den entsprechenden Aenderungen auf eine dauernde Reichsvermögenssteuer anwenden. Findet man den Weg, um auch die syndizierte Schwerindustrie in analoger Weise heranzuziehen, so könnte auch ein großer Teil der dauernden Wehrausgaben ohne neue Belastung der Steuerzahler lediglich dadurch gedeckt werden, daß ein Teil der Summen, die die Bürger sowieso aufbringen müssen, umgeleitet und dem Staate zugeführt wird.

Graf Posadowsky im Reichstag.

* Halle a. S., 17. April.

Der Graf im Bart, der lange Jahre hindurch der Sprechminister der verbündeten Regierungen gewesen ist, der den Fürsten Bülow durch eine geschickte Dialektik, die allerdings von einem außerordentlich großen Wissen begleitet war, auch über holperige Wege geleitet hat, dem man zum Dank dafür bei seinem Rücktritt dadurch etwas anzuhängen versuchte, daß man ihm nachsagte, er habe in einer bedeutungslosen Sitzung den Fürsten Bülow nicht mit dem genügenden Elan verteidigt, — ein Vorwurf, der rein aus den Fingern gesogen und nur darauf berechnet war, den Grafen Posadowsky an gewisser Stelle anzuschwärzen —, nimmt im Reichstag, wo er heute als schlichtes „M. d. R." in der Nähe der Konservativen sitzt, nicht allzu oft das Wort. Das mag daran liegen, daß es der frühere Staatssekretär des Reichsschatzamtes in wohlerwogener Absicht bisher vermieden hat, sich einer bestimmten Fraktion anzuschließen, er mithin als „Wilder" nicht so leicht zu Wort kommt wie die Fraktionsredner; dann mag diese Reserve aber auch in der, jedenfalls sehr richtigen Auffassung des Abgeordneten Grafen Posadowsky zu suchen sein, daß im deutschen Parlamente im Reden das Maß des Normalen weit überschritten wird.

Der vornehmen Natur des Grafen, der als Vertreter der Regierung am eigenen Leib empfand, wie weh' einem vielbeschäftigten Staatsmanne überflüssige Reden, die er anzuhören von Amts wegen gezwungen ist, tun können, entspricht es nicht, zu rein agitatorischen Zwecken Reden zum Fenster hinaus zu halten. Wenn aber Graf Posadowsky bei bedeutungsvollen Vorlagen einmal das Wort im Reichstage ergreift, hat er desto aufmerksamere Zuhörer und vielleicht auch desto — schärfere Kritiker. Daß die Reden eines Mannes, der Jahre hindurch die Politik der Regierung machte, der aus dem Born einer reichen Erfahrung schöpft und aus der goldenen Praxis so manches Beispiel herauszuholen vermag, das Ohr der verschiedensten Parteiangehörigen findet, (wenn auch die Nutzanwendung nicht immer einsetzt; nicht immer einsetzen kann!), ist selbstverständlich. Wir können denn auch, wenn das amtliche Stenogramm der Posadowskyschen Reden in unsere Hände kommt, die so sehr interessante Beobachtung machen, daß die Ausführungen des Abgeordneten bald mit „Beifall links", bald mit „Zustimmung rechts und im Zentrum", ja stellenweise sogar von einem „Sehr richtig bei den — Sozialdemokraten" apostrophiert werden. Daraus ergibt sich, daß die Ausführungen des Grafen Posadowsky nicht in eine bestimmte Parteischablone gezwängt sein können, was ihren hohen ethischen Wert selbstverständlich nicht im geringsten beeinträchtigt. Man wird auch als politischer Gegner des Grafen, oder wenn man ihm, wie wir, in seiner Beurteilung des Erbrechts des Staates nicht zustimmt, immer die Aufrichtigkeit, die Ueberzeugungstreue und die Konsequenz, mit der ein gestecktes Ziel zu erreichen versucht wird, zu respektieren haben.

Unsere unbedingte Zustimmung hat der Graf Posadowsky aber in demjenigen Teil seiner wertvollen am 11. cr. im Reichstage gemachten Ausführungen, in dem er der Staatsverwaltung und der Gemeindeverwaltung „eiserne Sparsamkeit" predigt und die Einfachheit der ganzen Staatsverwaltung als vornehmsten altpreußischen Grundsatz empfiehlt. Diese Worte aus dem Munde eines Mannes, der in langen Amtsjahren das ganze Räderwerk der Staatsmaschine kennen lernte, sollten an dem grünen Tisch des Bundesrates ein sehr aufmerksames Ohr finden. Es fragt sich allerdings, ob heute dort jemand sitzt, der wirklich den

Feuilleton.

Erinnerungen aus meiner Tätigkeit in Riga.

Von Kapellmeister Carl Ohnesorg in Halle.

In die Jahre meiner Wirksamkeit in Rußland fiel der Ausbruch und das Ende der russischen Revolution. Diese gewaltige Erhebung war natürlich auch von großer Bedeutung für das Rigaer Stadttheater, an dem ich über acht Jahre als erster Kapellmeister tätig war. Dieses vorzüglich geleitete Theater wird von der deutschen Gilde und der deutschen Kaufmannschaft durch gezeichnete Garantien im Interesse des Deutschtums erhalten. Die Opfer, die durch die Garanten aufgebracht werden, sind bedeutend. Sie waren natürlich in der Zeit der Revolution ganz kolossal, da das Theater infolge der herrschenden Unruhen wochenlang geschlossen war und nachher aus Furcht recht mäßig besucht wurde. Die deutsche Gilde hat damals in großzügiger Weise die großen Verluste an Einnahmen gedeckt, so daß kein Mitglied einen Kopeken eingebüßt hat. Die erste Einwirkung der Revolution, die ja, wie bekannt, aus Anlaß des russisch-japanischen Krieges ausbrach, auf das deutsche Theater war eine Vorstellung der russischen Nationaloper „Das Leben für den Zar von Glinka". Diese urrussische Oper ist eine Verherrlichung des Zarentums; wir alle sahen deshalb in der unruhigen Zeit der Vorstellung mit Bangen entgegen. Ich bekam einige anonyme Briefe, die mich in Kenntnis davon setzten, daß an diesem Abend die russische Nationalhymne sicher stürmisch verlangt würde. Diese Hymne durfte aber nur mit polizeilicher Genehmigung gepielt resp. gesungen werden. Der Gouverneur, in Befürchtung von Gegendemonstrationen, versagte die Erlaubnis, so hatte ich denn große Sorge für diesen Abend, weil gerade diese Nationaloper viel Gelegenheit bietet zu politischen Demonstrationen. Schon im ersten Akt, als der junge Zar gefeiert wird, ging ein Sturm, aber auch ein Gegenzischen im vollbesetzten Hause los. Ich rettete mich durch schleunigste Flucht aus dem Orchester, dafür ging es im zweiten Akt um so toller los, als in einem Soloquartett der junge Zar gepriesen wurde. So wogte der Kampf immer heißer, ja aus den Logen drohten mir Offiziere, die tobend die Hymne verlangten, während Studenten und Revolutionäre diesen Wunsch durch Pfeifen und Zischen vereiteln wollten. Unsere Altistin, die im vierten Akt einen Lobeshymnus auf das Zarentum zu singen hatte, war einer Ohnmacht nahe und schließlich blieb nichts übrig als den Gouverneur telephonisch zu verständigen, daß er im letzten Bilde, im Einzuge des Zaren in den Kreml in Moskau, das Absingen der Nationalhymne erlaubte. Die Erlaubnis wurde auch erreicht und unter einem Höllenlärm wurde die Hymne 5—6 Mal je drei Verse geblasen und gesungen. Das war wohl der ungemütlichste Abend, den ich je in einem Orchester zugebracht hatte. Es ist ein niederträchtiges Gefühl, wenn hinter einem ein fanatisches Publikum tobt und schreit, das ist am Rücken so ungemütlich. Ein anderer Abend, der unvergeßlich für mich ist, war eine Aufführung von Zar und Zimmermann. Ich war nicht Dirigent des Abends, hatte aber Sitzung betreffs Repertoire und war im Theater anwesend. Unsere Sitzung mußte unterbrochen werden, weil am Tuckumer Bahnhof, zirka zwei Minuten vom Stadttheater, ein Zusammenstoß von Militär und Revolutionären stattfand. Diese Schlacht hatte viele Opfer gekostet, die Mehrzahl dieser Opfer waren Studenten, die über ihren Uniformen Arbeiterkleider trugen. Die Oper „Zar und Zimmermann" hieß damals noch: „Flandrische Abenteuer". Ein Zar durfte nicht vorkommen, so hatte es die Zensur bestimmt. Wir sangen aber ganz ruhig: „Sie sind der Zar, Sie haben sich verraten." Der zweite Akt sollte gerade beginnen, als ein Trupp Studenten stürmisch ins Theaterbureau drang und angesichts des tobenden Kampfes die Schließung der Vorstellung verlangte. Es dauerte auch nicht lange, so waren sie im Zuschauerraum und der schon bekannte Ruf: „Feierabend" veranlaßte den Vorzeitigen Schluß der Vorstellung. Hier möchte ich noch einige Zensurstückchen dieser russischen Macht einflechten. Der Kammersänger Dr. Raoul Walter aus München gastirte in Riga als Arnold in „Wilhelm Tell", Oper von Rossini. Die Generalprobe war am Tage vorher, Dr. R. Walter kam nur zu einer Verständigung spät an. Wir warteten gerade auf ihn zu dieser Probe, als er entsetzt ins Bureau stürzte und frug, warum denn heute abend abgesagt sei. Auf dem Zettel stand nämlich „Karl, der Kühne". So hieß die Oper von Rossini. Tell hieß Dobbergugl. Dabei wurde in aller Seelenruhe Tell, Arnold und Geßler gesungen. Das Schauspiel von Schiller war als „Wilhelm Tell" erlaubt. Die Sache klärte sich natürlich auf und der bestürzte Gast, in der Aussicht, sein Honorar gerettet zu sehen, lachte mit. Der „Prophet" von Meyerbeer hieß „Die Belagerung von Gent". Als ich R. Strauß „Salome" zur Aufführung vorschlug, kam das Textbuch von der Petersburger Zensur zurück mit der Erlaubnis der Aufführung dieses Werkes unter folgenden Bedingungen: 1. Aenderung aller Namen. 2. Verlegung der Handlung nach Aegypten. 3. Jochanaan sollte keine Bibelsprüche singen und 4. der Kopf durfte nicht auf die Bühne gebracht werden. Die Aufführung unterblieb natürlich. R. Strauß, dem ich seinerzeit diese Sache mitteilte, amüsierte sich sehr darüber und schlug als Ersatz „Joseph in Aegypten" vor. Puccinis „Tosca" wurde auch in eigentümlicher Weise verstümmelt, so daß ebenfalls eine Aufführung unterblieb. Manche Eigentümlichkeit der Zensur wurde nach der Revolution aufgehoben, die „Salome" ist bis jetzt noch nicht aufgeführt. Ich erzielte später mit vieler Mühe die Erlaubnis zu einer Rezitation am Klavier in einem geschlossenen Verein. Dieses Vorgehen wurde mir trotzdem sehr übel genommen, ich ging an diesem Abend über manches sehr schnell hinweg. Die Zeit war zu ungemütlich.

Nun wieder zur Sache zurück. Während der folgenden Sommerferien, die ich in Deutschland zubrachte, wuchs natürlich diese Volksbewegung immer mehr an, mit nicht wenig Bangen fuhr ich nach Rußland zurück, durch Livland, an den brennenden, zerstörten Schlössern und Fabriken vorüber. Der erste Empfang war ein Streik der Bahnträger ꝛc. Uns Ankommenden gelang es nur mit vieler Mühe, zu „erhöhten Preisen" das Gepäck nach Hause schaffen zu lassen. Die Rollen, die man dabei spielte, waren oft eigentümliche, bis man einen Vertrag mit einem Kutscher zustande gebracht hatte. Dicht dabei standen die höhnenden Streikenden. Man war froh, ihrem Gesichtskreis entflohen zu sein. Das einzig Richtige in dieser Zeit war immer eine „mutige Flucht". Das klingt nicht hübsch, aber gegen diese Horden war nichts zu machen. Von seiten der Revolutionäre ist keinem Menschen ein Leid geschehen, aber der Plebs machte sich die Situation zunutze, stahl, wo er konnte, und das war das Schlimmste. Eines Montags kam ich in eine Orchesterprobe, und hatte kaum das Dirigentenpult betreten, als mich der Konzertmeister in höchster Aufregung ersuchte, namens des Orchesters die Probe aufzuheben, da das Gerücht ging, es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130417029/fragment/page=0001

Mut findet, die Rückkehr zu den wirtschaftlichen Grundsätzen der Zeit, in der Preußen groß geworden ist, ohne Jahrhundertfeier, als conditio sine qua non seiner ferneren Ministerlaufbahn zu erklären. Ob er den Mut zu dieser Frontstellung findet, selbst auf die Gefahr hin für — „langweilig" gehalten zu werden!

Die Sätze der Posadowskyschen Reichstagsrede, auf die es hier ankommt, lauten:

.....Aber wenn man jetzt bei dem einmaligen Wehrbeitrag mit Recht an die Opferfreudigkeit unseres Volkes vor hundert Jahren erinnert, dann vergißt man, daß diese Opferfreudigkeit des Volkes eine Gegenseite, ein Korrelat hatte, und das war die eiserne Sparsamkeit der Staatsverwaltung und der Gemeindeverwaltung und die Genügsamkeit und Einfachheit des damaligen Lebens. (Sehr richtig!) Wenn die Regierungen alle zwei Jahre an das Volk in Reich und Einzelstaaten mit neuen Steuerforderungen herantreten, Steuern, die vielleicht für diejenigen, die fortgesetzt zuerwerben können, nicht so drückend sind, die aber für zahlose Existenzen, die nicht in der Lage sind, ihr Vermögen und ihr Einkommen zu vermehren, die auf feste unabänderliche Einnahmen angewiesen sind, mit der Zeit außerordentlich drückend werden, (sehr richtig bei den Nationalliberalen) — wenn in dieser Weise die Steuerkraft des Volkes immer von neuem in Anspruch genommen wird, dann erwächst für die Regierungen die unbedingte Pflicht, auch ihrerseits auf die größte Sparsamkeit hinzuwirken und alles zu unterlassen, was nicht zur Sicherheit des Staates und zur Fortführung des Staatsbetriebes unbedingt notwendig ist. Deshalb müssen nicht nur im Reich, sondern auch in den Einzelstaaten, ebenso wie in den Gemeinden, zu Zeiten, wo solche hohen Steuerforderungen an das Volk gestellt werden, Luxusausgaben rücksichtslos gestrichen werden. (Unruhe und Zurufe von den Sozialdemokraten.) — Meine Herren, wo ich Gelegenheit dazu habe, werde ich das tun. Das habe ich immer getan, meine Herren! (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) — Gewiß, soweit es in meinem Einfluß gestanden hat, habe ich das immer getan. Dafür könnte ich Ihnen einen sehr bestimmten Beweis liefern. Es sind nicht nur die Ausgaben des Reiches, die Ausgaben des Staates, sondern es handelt sich auch um die Ausgaben der Gemeinden. Auch die kleinsten Gemeinden machen jetzt zahlreiche Luxusausgaben und werfen ihre Schuldtitel auf den Markt, an die Börse. Ich meine, die Regierung hätte auch die Verpflichtung, den Haushalt der Gemeinden schärfer zu beaufsichtigen (Unruhe links) und namentlich nicht zu dulden, daß die Gemeinden fortgesetzt Anleihen für Ausgaben machen, die lediglich den Charakter des Luxus tragen. Man bemüht sich, den Kurs der Staatspapiere zu heben. Es ist in der Tat, namentlich für die Leute, die mündelsichere Papiere besitzen, unerfreulich, daß z. B. seinerzeit die dreiprozentige Reichsanleihe 99 und noch etwas höher gestanden hat und jetzt etwa 76 steht. Welch fürchterlicher Verlust an Nationalvermögen! (Sehr richtig!) Aber alle Bemühungen, den Kurs der Staatspapiere zu heben, werden zu einem Erfolg nicht führen, wenn nicht die Ausgabe von Anleihen vom Reich, von den Staaten und vor allen Dingen von den Gemeinden auf ein geringeres Maß beschränkt wird. Was notwendig ist und keine entsprechenden Erträge bringt, muß vielmehr durch präsente Steuern aufgebracht werden und nicht durch Anleihen. Die inneren Gründe des einmaligen Wehrbeitrages und der Erfolg der letzten Anleihe sprechen eine nur zu deutliche Sprache. Ich freue mich, daß die letzte Finanzreform im Reich diesen Weg zum Teil schon gegangen ist.

Meine Herren, Preußen hat sich nur emporgearbeitet durch seine eiserne Sparsamkeit, durch die Einfachheit seiner ganzen Staatsverwaltung, und ich hoffe, daß wir jetzt, wo hundert Jahre verflossen sind, wo wir fortgesetzt an die große Zeit erinnert werden, wieder zu den wirtschaftlichen Grundsätzen der damaligen Zeit zurückkehren und in Reich, Staat und Gemeinde wirklich Sparsamkeit üben nicht nur mit schönen Worten, sondern mit der Tat. (Lebh. Beifall.)

•

Die Ausführungen des Abg. Grafen Posadowsky über die Bereitwilligkeit der kleineren Gemeinden, Anleihen aufzunehmen, verdienen das regste Interesse derer, die es angeht. Der Markt wird in unserer geldknappen Zeit heute so mit derartigen Anleihen überschwemmt, daß die Berliner Großbanken gegenüber geldsuchenden Stadtoberhäuptern neuerdings sehr zurückhaltend geworden sind. Der Bürgermeister einer kleinen Stadt Norddeutschlands, der jüngst in Berlin eine Anleihe unterzubringen suchte, lernte das saure Amt nutzlosen Antichambrierens bei Bankdirektoren aus dem FF kennen.

W. G.

Montenegro: das Hindernis.

Wie in Wien an zuständiger Stelle verlautet, ist der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen; es ist jedoch in kürzester Zeit zu erwarten, daß der Abschluß wirklich zustande kommt. Es ist möglich, daß die Verzögerung darin zu suchen ist, daß Montenegro, ebenso wie seinerzeit Griechenland, keinen Waffenstillstand abschließen will, sich jedoch an den Friedensverhandlungen beteiligen wird.

Nach einer Meldung aus Cetinje verlangt Montenegro für sich eine direkte Kriegsentschädigung seitens der Pforte; ferner die Abtretung des Skutari beherrschenden Tarabosch-Hügels und einen ansehnlichen Landstrich im Bojanatal. Montenegro würde versprechen, den Tarabosch nicht zu befestigen, aber von der Schleifung der bestehenden Befestigungen sagt Montenegro kein Wort.

Aus Paris wird gemeldet: An den zu Anfang der nächsten Woche hier beginnenden internationalen Verhandlungen über die

Regelung der Finanzverhältnisse

zwischen der Türkei und den Balkanstaaten nimmt als Vertreter der deutschen Reichsregierung Minister Dr. Frhr. von der Lancken-Wakenitz teil. Als finanzielle Sachverständige sind von der deutschen Regierung ernannt worden der deutsche Vertreter bei der Dette Publique, Minister R. Pritsch. Ferner Dr. Paul v. Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, und Wirklicher Legationsrat Dr. Helfferich, Direktor der Deutschen Bank.

Türkische Anerkennung für die deutsche Balkanpolitik.

Ismail Hakki-Bei Babanjadeh widmet im „Tanin" der Haltung Deutschlands warme Worte des Dankes und der Anerkennung. Die deutsche Regierung und die öffentliche Meinung Deutschlands hätten sich durch ein besonderes taktvolles Benehmen gegenüber dem Unglück der Türkei ausgezeichnet. In der Zeit der großen Katastrophe sei es der Reichskanzler gewesen, der in entschiedener Sprache die Notwendigkeit des Bestandes des Osmanischen Reiches betont habe. Deutschland habe für die Türkei nicht das Schwert ziehen können, es hätte seine Politik in Rücksicht auf seine Interessen wählen müssen. Im Gegensatz zu ihm hätten aber die Mächte, die ältere Interessen im Orient besaßen, den Mund aufgetan, um die Türkei zu schmähen. Hakki bemerkt dann über die von Deutschland in der Friedensfrage verfolgte Politik, diese sei im Vergleich zu der anderer Mächte wohlwollender gewesen. Deutschland habe in der Frage der Grenzen und der Kriegsentschädigung am meisten von allen Mächten das Interesse der Türkei verfochten und ihr gegenüber die gleiche Haltung bewahrt wie betreffs Rumäniens.

Ein neuer Kollektivschritt der Mächte in Cetinje.

Cetinje, 17. April. Amtliche Meldung. Die Vertreter der Großmächte unternahmen einen neuen Kollektivschritt, indem sie die in Sofia, Belgrad und Athen bereits überreichte Antwortnote der Mächte auf den jüngsten Gegenvorschlag der Verbündeten dem Minister des Aeußern übermittelten. Hierauf machten die Vertreter der Mächte dem Minister Mitteilung von der für Albanien festgesetzten Nord- und Nordostgrenze. Der Minister nahm diese Mitteilung zur Kenntnis, dankte für dieselbe und erklärte, er werde sie dem Ministerrat unterbreiten und sich mit den Verbündeten wegen Erteilung der Antwort ins Einvernehmen setzen.

Nur Waffen-„Ruhe".

Sofia, 17. April. Die „Agence Bulgare" meldet:

Zu den Nachrichten über den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Bulgarien und der Türkei sind wir ermächtigt zu erklären, daß es sich nicht um einen schriftlich abgeschlossenen Waffenstillstand handelt, sondern nur um eine für einige Tage mündlich vereinbarte Waffenruhe, welche beiden Teilen ermöglichen soll, ihre Toten zu beerdigen.

Deutsches Reich.

Die Wehrvorlage vor dem Bunde der Industriellen.

Berlin, 15. April.

Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder fand heute nachmittag im Savoy-Hotel eine Sitzung des Großen Ausschusses des Bundes der Industriellen statt, auf deren Tagesordnung als Hauptpunkt die Stellungnahme der Industrie zur Wehrvorlage stand. Den Vorsitz in der Sitzung führte Kommerzienrat Pferdekamper (Weida i. Th.), ein Präsidialmitglied des Bundes. Zu dem Thema Industrie und Wehrvorlage referierte sodann der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Stresemann, indem er ausführte: Die Wehrvorlage bedeutet die gewaltigste und größte Vorlage, die je einem deutschen Parlamente vorgelegen hat. **Die Entwickelung der Verhältnisse hat gezeigt**, daß sich diejenigen als Utopisten erwiesen haben, welche glaubten, daß die großen Kulturvölker der Welt sich in ihren Lebensbedürfnissen auf der Grundlage eines allgemeinen Völkerfriedens würden verständigen können. Niemals haben wir derartige Kämpfe wie in der jüngsten Zeit vor unseren Augen sich haben abspielen gesehen. Wir sehen heute allgemein ein Ringen der europäischen Kulturvölker, welche Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte sich zu verschaffen suchen, und nicht bloß durch Handelsverträge, nicht bloß durch Paragraphen. Gerade wir, die wir in der Industrie stehen, und wir im Bunde der Industriellen, die wir einen großen Teil der Exportindustrie vertreten, müssen uns darüber im klaren sein, daß wir darauf angewiesen sind, unseren Anteil am Export nicht nur zu wahren, sondern weiter auszudehnen, wenn wir nicht in schwere innere Krisen getrieben werden wollen. Darum sind wir lebhaft daran interessiert, daß unsere Stellung im Weltmarkte unerschüttert bleibt. Wenn der letzte Rest der großen Welt unter den Kulturvölkern Europas verteilt wird, darf Deutschland daher nicht fehlen. Wir müssen damit rechnen, daß selbst nach der Annahme der Wehrvorlage die Truppen des Dreibundes immer noch quantitativ hinter denen der Tripleentente zurückbleiben. Wenn sich auch in unseren Kreisen eine gewisse widerstrebende Kritik gegenüber gewissen Teilen der Wehrvorlage geltend machen wird, so werden wir doch vorher keine Kritik an ihr im ganzen üben wollen und werden uns damit einverstanden erklären müssen. Von diesem Gesichtspunkte aus schlägt Ihnen der Vorstand des Bundes vor, neben der grundsätzlichen Zustimmung zur Vorlage selbst auch Ihre grundsätzliche Zustimmung zu erklären zu der Erhebung eines einmaligen Wehrbeitrages in der vorgeschlagenen Form. Es fehlen auch bei uns nicht Bedenken gegen diese Maßregel. Man wird aber auch kaum glauben können, daß bei der heutigen Lage des Geldmarktes eine Anleihe in dieser Höhe so schnell gezeichnet oder gar überzeichnet würde. Die Furcht, daß das Ausland den Wehrbeitrag in der vorgeschlagenen Form für das letzte finanzpolitische Mittel ansehen würde und es so als Schwäche ausgelegt werden könnte, ist durchaus unbegründet. Ich glaube, daß Sie deshalb angesichts der Gründe, die die Bundesregierungen angeführt haben, ferner angesichts dessen, daß unser Bundesgenosse Oesterreich jetzt auch ganz besondere Rüstungen wird vornehmen müssen, und weiter angesichts des Umstandes, daß durch den Frieden, den wir nur durch unsere Waffen bewahren können, die wirtschaftliche Lage Deutschland zu erhalten ist, auch im Prinzip dem Wehrbeitrag zustimmen müssen. Was für Garantien haben wir nun, daß sich derartige Vorlagen nicht wiederholen? Derartige Garantien gibt es nach meiner Ansicht überhaupt nicht. Ich würde es auch nicht für eine Garantie halten, wenn ein Minister eine solche Erklärung abgeben würde. Denn die Geschichte des Reiches hat es gezeigt, daß kein Minister an noch so feierliche Versprechungen eines seiner Vorgänger auch

1888 25 1913
DUNLOP
Pneumatik
Die erste und seitdem die führende Marke.

kämen 10 000 Arbeiter in die Stadt — die Umgebung Rigas ist reich an Fabrikansiedelungen —, um alle Geschäfte zu schließen. Die Musiker wollten sich und ihre Familien mit Lebensmitteln versorgen. Nach Verständigung mit Komitee und Direktion wurde die Probe aufgehoben und nun ging die Jagd nach Lebensmitteln los. Was sich da vor Kolonialwaren-, Lebensmittel- und Fleischergeschäften abspielte, waren nahezu Schlachten. Nach 12 Uhr mittags wurden denn auch alle Geschäfte gewaltsam geschlossen, das Personal zum Teil zu Umzügen mitgerissen. Meistens hatten die Geschäftsinhaber schon vorher ihre Fenster mit Brettern vernagelt und ihre Leute entlassen. Ich habe lange nicht mehr so viel Maccaroninudeln gegessen, wie in der Zeit, als man nichts mehr kaufen konnte. Nur mit List und Schläue kam man zu Fleisch, das man nur versteckt nach Hause bringen konnte, denn von den Umherziehenden wurde alles aus der Hand gerissen, was wie Lebensmittel aussah. Da fast kein Militär, also wenig Schutz in der Stadt war, brach denn auch die Revolution in vollem Umfange aus. Alle öffentlichen Gebäude waren in den Händen der Revolutionäre, der Gouverneur abgesetzt, Föderativkomitees gebildet; Schutzleute, Nachtwächter verließen, da sie sonst niedergeknallt worden wären, ihre Posten. In allen großen Sälen fanden täglich Meetings statt, schließlich mußte dem Drängen der Revolutionäre nachgegeben und das deutsche Theater auch zu solchen Meetings geöffnet werden. Die Bühne wurde durch den heruntergelassenen eisernen Vorhang abgesperrt, alle Zugänge zu ihr verschlossen und über den Orchesterraum Breiter gelegt. Vor dem eisernen Vorhang erzählten die Redner — russisch und lettisch — der johlenden, tollen Menge das Unglaublichste. Was da für Gestalten in den Logen saßen, kann man sich denken. Jeder Satz wurde mit einer fanatischen Begeisterung aufgenommen und ein Lied der Revolutionshymne abgesungen. Diese Hymne war das bekannte Lied „Zu Mantua in Banden" mit einem neuen Text: Wir sind die Arbeiter, das Proletariat rc. In dem ersten Meeting, das ich mir anhörte, saß in der Gouverneurloge ein Kerl, dem man sonst auf der Straße in weitem Bogen aus dem Wege gegangen wäre. Wie er sich im Vorgefühl, daß jetzt jede Arbeit aufhört und er zu den Herren gehört, in der feinen Loge vorkam, war ein interessantes Bild. Nach den acht Tagen dieser Meetings sah das Stadttheater nicht mehr wie ein Theater aus. Es mußte einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. — Ich möchte auch des Komponisten Meyer-Hellmund gedenken, dessen komische Oper „Lucullus" damals ihre Uraufführung in R. erlebte. Bei der Uraufführung wurde vor dem Theater geschossen; so oft die Oper, die sehr gefiel, angesetzt wurde, fiel die Vorstellung wegen Unruhen aus. Ich glaube, diese Oper war zehnmal angesetzt und nur zweimal kam es zu einer Aufführung. Meyer-Hellmund verlor aber seinen Humor nicht und wenn wir an solchen „ausgefallenen" Abenden zusammensaßen, rechneten wir immer aus: „Jetzt ist es 7/9 — jetzt wäre der erste Akt zu Ende." Meyer-Hellmund hörte einmal im Geiste sogar den starken Applaus nach dem zweiten Akt. Schließlich fiel ihm sein „ausgefallener" Lucullus doch auf die Nerven, er reiste ab nach Petersburg, wo er damals wohnte. Zu seinem Glück noch zur rechten Zeit, denn einige Tage nachher brach der Bahn- und dann der Poststreik aus. Da saßen wir Ausländer denn im fremden Lande ohne Briefe, ohne Zeitungen, ohne jede Nachricht, von allem abgeschlossen. Nun ging der Run auf die Sparkassen los, jeder wollte sein Geld wieder haben und unten auf der Straße wurde der leichtgläubigen Menge das mühsam Ersparte zum halben Preis entrissen, weil man ihr glaubhaft machte, der Rubel wäre im Werte gesunken. 1a wurde manches „Schaf" geschoren und mancher hat sein „Schäfchen" ins Trockene gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

„Parsifal" in Zürich.

Ueber die erste Aufführung von Richard Wagners „Parsifal" im Zürcher Stadttheater schreibt uns unser Korrespondent:

Die Aufführung bedeutete einen vollen Erfolg. Die durchaus würdige Weise, in der das bisher Bayreuth vorbehaltene Bühnenweihfestspiel zur Darstellung gebracht wurde, und nicht minder der tiefe Eindruck, den das Werk bei den das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Zuschauern auslöste, hat bewiesen, daß die bekannten Entweihungsbestrebungen keineswegs unter allen Umständen begründet sind. Der in allen Teilen liebevoll durchdachten Vorbereitung — man hatte sogar dem Zuschauerraum eine eigen bläulich-gedämpfte Beleuchtung gegeben — ist es zu danken, daß diese erste deutsche Aufführung außerhalb Bayreuths, bei der sich das Publikum pietätvoll jedes lauten Beifalls enthielt, von einer weihevoll ernsten Stimmung getragen war, wie sie in Bayreuth selbst nicht würdevoller sein kann. Einen bedeutenden Anteil an dem Erfolg haben die von Gustav Gamper in Bern entworfenen und von Albert Isler für den Bühnengebrauch hergestellten Dekorationen. Die von herstlich goldenem Licht übergossene Waldlandschaft des ersten Aufzuges, die in eine freie Gebirgslandschaft umgewandelte Blumenaue des dritten, der in sein abgedämpften Tönen gehaltene Zaubergarten Klingsors und die ihm kontrastreich folgende Einöde, das sind landschaftliche Bilder von einem intimen und doch eindringlichen Reiz, der einen unauslöschlichen Eindruck hinterläßt. Die Krone der Bühnenbilder stellt indessen doch der in mattem Gold geheimnisvoll erstrahlende hohe Kuppelbau des Graissaales dar. Wie das Orchester unter Kapellmeister Dr. Lothar Kempters Leitung sich seiner großen Aufgabe vollauf gewachsen zeigte, so waren auch in den Solopartien zumeist gute, teilweise vorzügliche Leistungen zu verzeichnen. Als Parsifal zeichnete sich Willi Almer gesanglich wie durch sein fein durchdachtes Spiel aus, als Kundry stand Emmi Krüger musikalisch und darstellerisch auf einer hervorragenden Höhe künstlerischer Reife. Wilhelm Bachholt als Amfortas bot eine warme, zu Herzen gehende Leistung. Otto Janesch als Klingsor war von imponierender stimmlicher Größe, als Gurnemanz hatte Carl Gritzbach neben nicht ganz Gelungenem schöne Einzelheiten zu verzeichnen. Die durch bedeutenden Zuzug verstärkten und klanglich veredelten Chöre schufen in den Graisszenen ergreifende Wirkungen, die auch choreographisch vorzüglich studierten Blumenmädchenchöre waren von hoher klanglicher Schönheit. Das Züricher Stadttheater und sein künstlerischer Leiter, Direktor Alfred Beucker, nicht minder Oberregisseur Hans Rogorsch und Kapellmeister Dr. Kempter samt den ihnen unterstellten Kräften haben eine künstlerische Tat mit dieser ersten Parsifal-Aufführung vollbracht, die ihnen im deutschen Kunstleben noch lange unvergeßlich bleiben dürfte.

Dr. Kes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130417029/fragment/page=0002

nur am geringsten gekehrt hat. Wir können lediglich gewisse moralische Verpflichtungen von der Regierung verlangen und wollen uns dahin aussprechen, daß sie den Wehrbeitrag auch wirklich als außergewöhnliche Maßnahme ansieht. Der Redner ging dann auf die Begründung der Vorlage und die Einzelheiten des Gesetzentwurfes ein und führt aus, daß der Wehrbeitrag in gerechterer Weise auf die einzelnen leistungsfähigen Schultern verteilt werden müsse, als dies durch die Vorlage erstrebt wird.

Hierauf sprach der Direktor der Mitteldeutschen Kreditbank Dr. Weber (Berlin) über die einzelnen Vorschläge der Staatsregierung und einzelne Vorschriften in der Deckungsvorlage. Der Redner spricht sich vor allem für das Erbrecht des Staates aus und wendet sich scharf gegen die Veredelung der Matrikularbeiträge, die Vermögenszuwachssteuer und gegen den Versicherungsstempel. Durch letzteren werde vor allem die ärmere Bevölkerung betroffen, während die Landwirtschaft bezüglich der Hagel- und Viehversicherung davon ausgenommen werden solle. Die längst versprochene Ermäßigung der Zuwachssteuer werde wieder hinausgeschoben. Der Kriegsschatz von 120 Millionen, der seit 1870 im Juliusturm ruhe, solle um weitere 120 Millionen vermehrt werden. Wenn man seinerzeit die 120 Millionen zinstragend angelegt hätte, würde man jetzt 550 Millionen haben. Die neuen 120 Millionen sollen wiederum in Reichskassenscheinen zu fünf, zehn und zwanzig Mark in den Verkehr gebracht werden, während das Gold im Tresor ruhen soll. Abgesehen davon, daß die 120 Millionen in Kassenscheinen keine Verschönerung unseres Währungssystems bedeuten, so ist es sehr bedenklich, daß große Summen weiter unverzinst bleiben sollen. Man sollte dafür lieber ausländische Werte sich anschaffen, die dann im Kriegsfalle glatt verslibert werden könnten.

Nach einer Aussprache wurde eine Resolution angenommen, in der es einleitend heißt: „Der Bund der Industriellen anerkennt die Notwendigkeit der Verstärkung der deutschen Wehrmacht angesichts der gesamten Weltlage. Er erachtet es weiter angesichts des gestiegenen Volkswohlstandes im Deutschen Reich für zulässig, den Betrag der einmaligen Ausgabe für diese Heeresvorlage in Höhe von etwa 1000 Millionen Mark durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken, um dadurch die Aufnahme einer Anleihe in gleicher Höhe zu vermeiden, und die finanzielle Durchführung der Heeresvorlage leichter zu ermöglichen. Er betont dabei aber, daß er in dieser einmaligen Vermögensabgabe einen durch außergewöhnliche weltpolitische Ereignisse bedingten außergewöhnlichen Schritt der Verbündeten Regierungen erblickt, dessen Wiederholung durch die heute bereits durchgeführte Anspannung der direkten Besteuerung in den Bundesstaaten und durch die dadurch hervorgerufene Beanspruchung des Geldmarktes verbietet." Die Resolution formuliert dann die bereits von den Referenten vorgetragenen Forderungen. An zweiter Stelle beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage der Konkurrenzklausel.

Bericht eines der Beteiligten am Vorfall von Nancy.

Berlin, 17. April. Herr Karl Teichmann, Vertreter der Firma Alt, Eberhardt & Jäger, Thüringische Glasindustrie in Ilmenau, hatte die Güte, dem „Tag" auf Befragen nachfolgende Einzelheiten des Nancyer Zwischenfalles telegraphisch mitzuteilen:

„Als die Menge uns im Wartesaal bemerkte, kam sie hinzu und sagte: „Ach, das sind noch zwei Deutsche" und trat in den Saal. Hier waren keine Offiziere. Zwar war Militär vorhanden, aber nur Feldwebel. Man hat mir den Hut vom Kopfe geschlagen und ihn zertreten. Daß man mich zwang, auf die Knie niederzugehen, ist nicht wahr, sondern man nötigte mich nur, das Militär zu grüßen. Wir haben uns vollständig passiv verhalten, haben uns absolut nicht gewehrt, sondern nur wiederholt gefragt, was sie von uns wollten, was wir ihnen getan hätten. Darauf hat man uns nicht Antwort gegeben und hat nur gesagt, wir wären Deutsche, und den Franzosen in Metz ginge es genau so. Dann folgte die Menge uns nach dem Eisenbahnzug nach, wo sich die bereits geschilderten Szenen abspielten."

Die wackeren Schutzleute von Nancy.

Paris, 17. April. Aus Nancy wird gemeldet: Die zwei städtischen Schutzleute, die auf dem Nancyer Bahnhof den Dienst versahen, als die Deutschen den Zug nach Metz bestiegen, schritten erst ein, als die Manifestanten in das Abteil der Deutschen eindrangen. Da die Schutzleute es unterlassen hatten, diesen Vorfall ihren Vorgesetzten zu melden, richtete der Zentralkommissar von Nancy an den Bürgermeister das Ersuchen, diese beiden Schutzleute zu bestrafen.

Reichsmacht und Sozialreform.

L. C. Ueber das Thema „Reichsmacht und Sozialreform" bringt Prof. Dr. Francke, der verdienstvolle Sozialpolitiker, in der neuen Nummer der „Sozialen Praxis" einen gedankenreichen Artikel. Er bekennt sich ebenso zu starker Wehrmacht wie zu weitgehender Sozialreform. Er verkennt nicht, daß durch die verstärkte Aushebung eine neue Lücke in die einheimische Arbeiterschaft gerissen werde und so die Gefahr wachse, daß die Flut der Ausländer in Industrie und Landwirtschaft noch zunehme. Dieser schweren nationalen Gefahr, so schreibt er mit Recht und im Sinne der liberalen Bestrebungen, „muß durch umfassendste Ansiedlung von Bauernfamilien, durch Aufteilung von Domänen und Rittergütern, durch Urbarmachung der Moore und Oedflächen, sowie durch Steigerung der Bodenerträgnisse begegnet werden: Auf freiem Grund mit freiem Volke stehen!"

Dr. Francke schließt:

„Selbst ein siegreicher Krieg würde für lange Zeit jeden Ausbau der Sozialreform verhindern; wenn es sich um Sein und Leben eines Volkes handelt, muß die ganze Kraft bis zum letzten Mann und bis zum letzten Groschen für den Zweck eingesetzt werden. Eine Niederlage aber müßte uns mit solch furchtbarer Gewalt zu Boden schlagen, daß wir Jahrzehnte lang nicht wieder hochkommen könnten. Gegen Krieg gibt es keine andere Schutzwehr als Rüstung. Und diese Rüstung, so schwer sie zu tragen und so teuer sie uns zu stehen kommt, zieht nicht nieder, sondern stärkt unser Volk, weil sie alle Kräfte Leibes und der Seele unablässig zu höchster Anspannung spornt. Aus diesem Zusammenhange läßt sich die Sozialreform nicht ausschalten. Für uns steht unwiderleglich fest, daß Deutschland sein Aufblühen und Erstarken ebenso dem durch die Wehrmacht gesicherten Frieden und gewährten Schutze verdankt, wie der durch die staatliche Fürsorge und die organisierte Selbsthilfe bewirkten Hebung der Massen . . . Die Vergangenheit gibt uns das Recht, auch für die Zukunft zu sagen: Ohne Reichsmacht keine Sozialreform, aber auch ohne Sozialreform keine Reichsmacht."

Standeserhöhungen zum Regierungsjubiläum.

Die Meldung eines Wiener Blattes, daß zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers am 15. Juni das Oberhaupt der gräflichen Familie Schaffgotsch in den Fürstenstand erhoben werden solle, wird der „T. R." insofern bestätigt, als man in der Tat schon seit längerer Zeit in Kreisen, die für unterrichtet gelten können, von dieser Standeserhöhung spricht und ihre Verwirklichung für sicher hält. Es handelt sich um den gegenwärtig 30jährigen Grafen Friedrich Schaffgotsch, freien Standesherrn auf Warmbrunn, Erblandhofmeister und Erbhofrichter in Schlesien, der seit 1908 mit der Gräfin Sophie Oppersdorff, einer Cousine des bekannten Reichstagsabgeordneten, verheiratet ist. Die Grafen Schaffgotsch führen übrigens schon seit Jahrhunderten den Herzogshut über ihrem Stammwappen, und ihr Ahnherr, Graf Christoph Leopold Schaffgotsch, dessen Mutter eine Tochter des Herzogs Joachim Friedrich in Schlesien zu Liegnitz und Brieg war, erhielt 1674 vom Kaiser Leopold I. das Prädikat „Hochgeboren", das damals nur den Fürsten zukam, so daß er und seine Nachkommen diesen gleichgestellt wurden.

In den angedeuteten Kreisen nimmt man auch an, daß die Zahl der bürgerlichen Personen, die am 15. Juni den Adel erhalten werden, sehr groß sein wird. Als künftige „Herren von" nennt man u. a. Josef Lauff, der, wie für die meisten Hohenzollernfeiern der letzten Jahre, so auch zum Regierungsjubiläum des Kaisers, das Festspiel verfassen wird, den Bankier Albert Blaschke, Mitinhaber der Firma S. Bleichröder und mexikanischen Generalkonsul in Berlin, die verwitwete Frau Konsul Elisabeth Staudt, geborene Albrecht, sowie den Kommerzienrat Dr. Hermann Stilke, den bekannten Verleger und Buchhändler. Im Zusammenhang mit den erwarteten Nobilitierungen steht, wie man hört, die Stiftung einiger neuer Fideikommisse bevor.

Der Großindustrielle James Simon, der sich bekanntlich der besonderen Gunst des Kaisers erfreut, und als Ritter des Wilhelm-Ordens eine der höchsten preußischen Auszeichnungen besitzt, soll den ihm zum Jubiläum zugedachten Adel abgelehnt haben.

Die erste Kammer von Elsaß-Lothringen. Aus Straßburg, 17. April, wird uns telegraphiert: Statthalter Graf Wedel führte gestern abend bei einem zu Ehren der Ersten Kammer gegebenen Festessen folgendes aus: Die Erste Kammer hat den Beweis erbracht, daß die von dem Gesetzgeber in ihre Einrichtung gesetzten Hoffnungen durchaus berechtigt waren. Die Aufgabe der Ersten Kammer ist, die ihr unterbreiteten Vorlagen unabhängig zu prüfen und zu erledigen. Diese unabhängige Aufgabe macht die Erste Kammer zu einem regulierenden Faktor und schafft die Gewähr, daß die Gegensätze, die die Interessen des Landes gefährden, ihren möglichsten Ausgleich finden.

Der zweite Präsident der Ersten Kammer Dr. Höffel schloß seine Erwiderung mit folgenden Worten: Unser Volk erkennt die Errungenschaften an, die ihm die letzten Jahre gebracht haben. Auch unser Staat ist wesentlich vorwärts gekommen. Daß der kaiserliche Statthalter dem gesunden Fortschritt die Wege geebnet hat, daß sein Bestreben dahin zielt, nicht allein die wirtschaftlichen Interessen, sondern auch unsere elsaß-lothringische Kultur mit dem großen deutschen Staatswesen zum Nutzen des Ganzen, insbesondere aber zum Segen für unser Land zu fördern, das ist allbekannt.

Zum Schiffersstreik gibt das Elbstromamt Meißen amtlich bekannt, daß Streikende, um Arbeitswillige zum Verlassen ihres Dienstes zu bewegen, bei Nacht in Elbschiffe unter Erbrechen von Türen oder Behältnissen eingedrungen sind, daß sie Arbeitswilligen auf Ausschiffungsplätzen bei Nacht aufgelauert, sie beleidigt, bedroht und tätlich angegriffen haben. Aus solchen Vorkommnissen erwächst für das Elbstromamt die Pflicht, mit aller Energie die gefährdete persönliche Freiheit, die Sicherheit der Schiffe und Personen, sowie die Verkehrsfreiheit zu wahren. Es werden deshalb für den Bereich des 3. sächsischen Elbstromgebiets für die Dauer des Streiks Verfügungen getroffen, deren Bekanntmachung in Plakatform an allen staatlichen Elbladeplätzen anzuschlagen ist.

Neue Transporte australischer Hammel für Berlin sind dort eingetroffen. Im Januar d. J. traf mit dem Dampfer „Elsaß" der erste große Transport gefrorener Hammel aus Australien ein. Der zweite Transport der 7500 gefrorene Hammel umfaßt, ist mit dem Dampfer „Oberhausen" in Hamburg eingetroffen. Hiervon sind bereits in den letzten Tagen 3500 in dem Kühl- und Gefrierhaus Zentrum eingetroffen. Der dritte Transport trifft demnächst mit dem Dampfer „Rostock", der 3000 Hammel geladen hat, in Hamburg ein.

Hof- und Personalnachrichten.

* **Zur Hochzeitsfeier im Kaiserhaus.** Prinz Waldemar von Dänemark hat die Einladung des Deutschen Kaisers, an den Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin teilzunehmen, angenommen. — Das preußische Kultusministerium hat vom Kaiserlichen Zivilkabinett Anweisung erhalten, daß sowohl am Hochzeitstage der Prinzessin Viktoria Luise, dem 24. Mai, wie zum Regierungsjubiläum des Kaisers, am 16. Juni, in sämtlichen Schulen Preußens der Unterricht ausfallen soll.

* **Aus Dessau** wird uns geschrieben: Der Herzog nahm am Mittwoch von ½1 Uhr ab die Meldungen des zum Kommandeur der 8. Division in Halle ernannten Generalleutnants Hildebrandt, sowie die des zum Kommandeur der 15. Infanteriebrigade ernannten Generalmajors Reichenau, gleichfalls in Halle, entgegen.

Der Zar bei der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise. Der „Köln. Ztg." wird aus Berlin gemeldet: Bezüglich der Nachricht, daß der Kaiser von Rußland voraussichtlich an den Feierlichkeiten anläßlich der Vermählung der Prinzessin Viktoria Luise teilnehmen wird, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß der Zar tatsächlich der Hoffnung Ausdruck verliehen hat, der Einladung des Kaisers entsprechen zu können.

Zur Landtagswahl.

Der Fall Strekies.

\# Der „Halleschen Ztg." ist es sehr unangenehm, daß wir ihr neulich, als sie der Fortschrittlichen Volkspartei den Vorwurf des Zusammengehens mit den Sozialdemokraten bei der Reichstagsstichwahl machten, den „Fall Strekies" unter die Nase rieben. Sie sucht deshalb nach einem Ausweg und klammert sich in ihrer Angst an die „Konserv. Korresp.", die das Fechterkunststückchen fertig bringt, zu erklären, Herr Strekies (der bei der letzten Reichstagswahl für die Stichwahl in Memel-Heydekrug die sozialdemokratischen Bestrebungen anerkannt und unter Eid ausgesagt hat, daß ihn konservative Herren aus dem Wahlkreis erklärt haben, er solle dies unbedenklich tun) — dieser Herr Strekies sei gar nicht konservativ, sondern nur von den Konservativen unterstützt worden. Fein ausgeklügelt. Herr Strekies ist allerdings Litauer, galt aber während des ganzen Wahlkampfes als der konservative Gegenkandidat des nationalliberalen Herrn Schwabach.

Ausland.

Präsident Wilson zur Panamakanalbill.

Washington, 16. April. (Telegr.)

Während Präsident Wilson sich über die Frage der Panamakanalbill öffentlich noch nicht ausgesprochen hat, deutete er einigen Freunden in nicht formeller Weise an, er neige dazu, dem Hay-Pauncefote-Vertrag eine solche Auslegung zu geben, die es den Vereinigten Staaten möglich mache, die Schiffe, die den Küstenverkehr vermitteln, von der Zollzahlung zu befreien. Er stehe auch auf dem Standpunkt, daß eine derartige Befreiung, wie sie jetzt vorgeschlagen werde, in ihrer Wirkung eine Subvention sei und er sei immer ein Gegner von Subventionen gewesen. Das Gerücht, daß der Präsident dem Botschafter Bryce vertraulich erklärt habe, die Erledigung dieser Frage werde für Großbritannien günstig ausfallen, wird in amtlichen Kreisen allgemein geglaubt, da man der Ansicht ist, Wilsons persönliche Freundschaft zu dem scheidenden Botschafter biete einen hinreichenden Grund für eine vertrauliche Unterhaltung über diesen Punkt noch vor der Abreise des Botschafters. Man schließt aus dem Bericht über diese Unterredung, daß es der Präsident für wichtig hält, Großbritannien in formeller Weise darauf hinzuweisen, daß die günstige Beilegung der Frage Fortschritte mache, um so den britischen Vorstellungen zuvorzukommen und der britischen Regierung zu verstehen zu geben, daß ein zeitweiser Aufschub dieser Angelegenheit auf strategische Gründe zurückzuführen sei. Diese Gründe, so heißt es, legen dar, daß der Präsident der Ansicht ist, die Frage könnte, wenn sie überstürzt würde, im gegenwärtigen Augenblick die demokratische Majorität spalten und die ganze Frage vereiteln, welcher der Präsident die höchste Wichtigkeit beilegt.

Das Befinden des Papstes.

Rom, 17. April. Das heute morgen über das Befinden des Papstes ausgegebene Bulletin lautet: Die Nacht war ruhig mit einer ganz leichten Besserung. Am Morgen betrug die Temperatur 36,6 Grad. In der Bronchitis ist eine Besserung eingetreten.

Heute früh 7½ Uhr erschienen die Schwestern und die Nichte des Papstes im Vatikan. Als Monsignore Bressan um 8¼ Uhr den Vatikan verließ, um die Messe zu lesen, berichtete er, der Papst habe eine ruhige Nacht verbracht und die Besserung im Befinden lasse gute Hoffnung.

Der Generalstreik in Belgien.

Im Lande von Lüttich wurde am Mittwoch eine weitere Zunahme der Zahl der Streikenden festgestellt. Auch in Huy nimmt die Bewegung zu.

In Antwerpen wird die Zahl der Streikenden auf 15—17 000 geschätzt, im Hafen aber wird gearbeitet. Auch einige Schiffe gehen ab.

In La Louvière verkehrt seit Mittwoch vormittag die Straßenbahn, doch nur bis 6 Uhr abends. Die Bahnhöfe und Brücken im Zentrum des Industriegebiets werden von Truppen und Gendarmerie bewacht.

In Gent haben einige Fabriken aus Mangel an Rohwaren den Betrieb einstellen müssen. — Die großen Manifestationen, die am Mittwoch nachmittag stattgefunden haben, sind ohne Zwischenfall verlaufen. — In Antwerpen befürchtet man ebenfalls, daß der Verkehr im Hafen in einigen Tagen fast ganz stocken wird, weil keine Waren zum Verladen da sind. — Aus Mons wird gemeldet, daß in der Provinz Hennegau streiken: 86 400 Bergarbeiter von 96 800, 43 600 Arbeiter der metallurgischen Industrie von 60 100, 18 600 Glashüttenarbeiter von 21 600, 16 900 Steinschläger von 19 100 und 900 Arbeiter, die anderen Industrien angehören, von 17 600. Im ganzen streiken also 174 000 Arbeiter von 205 200.

Wer nur einige Tage die Myrrholin-Seife gebraucht, wird alsbald erkennen, welche Vorzüge sie vor allen anderen Seifen hat; denn sie ist die einzige feine hygienische Toiletteseife, welche den kosmetischen Bestandteil „Myrrholin" mit bewährter Schönheitswirkung auf die Haut enthält.

Redaktions-Leitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inseratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Gemüse-Konserven und Kompott-Früchte feinster Qualität zu bedeutend herabgesetzten sehr billigen Preisen
Alle Saison-Delikatessen in reicher Auswahl.
Wir bitten, die Aussagen und Preise in unseren Schaufenstern zu beachten.
Pottel & Broskowski.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130417029/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Täglich Anfang 8 Uhr.

Timea and Djemmy Reavell

in dem Tanzdrama

„Die Tempelschändung"

Ausserdem: Der neueste Schlager a. Theaterhimmel:

„Julchens Flitterwochen"

grosse Posse m. Gesang u. Tanz in 4 Bildern v. **Max Reinau.** Musik von **Otto Schwarz.**

Glänzende Ausstattung! Riesiger Lacherfolg!

Tonbild-Bühne.

Wir haben von heute ab das **Erstaufführungsrecht** für sämtliche Dramen der **Nordischen Film-Gesellschaft** für Halle erworben.

— Konkurrenzlos!! —

Kann deshalb von keiner Seite gebracht werden.

Nur noch 2 Tage das herrliche Drama

Der Zufall des Glücks

von der berühmten **Nordischen Film-Gesellschaft** in 3 Akten.

Es ist von der Presse, sowie Publikum längst anerkannt, daß die **Nordische Film-Gesellschaft** an erster Stelle der Kinematographie steht und von keiner Seite erreicht wird.

Apollo-Theater.

Gastspiel von **Prang's Kölner Bühne.**

Nur noch heute und morgen bei gewöhnlichen Preisen:

Fliegerliebchen.

Allabendlich **beispielloser Lachjubel.**

Bund der Handwerker.

Sonntag, den 20. April, nachm. 3 Uhr, findet in der **„Kaiser Wilhelmshalle"** eine

Provinzial-Versammlung

statt, in welcher sprechen:

der Bundesvorsitzende **Voigt, Berlin-Friedenau,** über:

„Handwerk und Landtagswahl",

Buchdruckereibesitzer **Kammer, Zehlendorf,** über:

„Die neue Wehrvorlage und das Handwerk",

ferner: **„Beschlußfassung über unser Vorgehen zur Landtagswahl".**

Gäste willkommen. **Der Obmann. Bernh. Arndt.**

Stadt-Theater

in Halle.

Fernruf 1181.

Direkt.: Geh. Hofrat **M. Richards**

Freitag, den 18. April

211. Vorstellung im Abonnement. 3. Viertel.

Benefiz Walter Sieg.

Ouvertüre zu „Egmont" von Beethoven.

Dirigent: Carl Ohnesorg.

Erstes Auftreten von Erna Sieg.

Adelaïde.

Genrebild in 1 Akt mit Musik von Dr. Hugo Müller.

Spielleitung: Walter Sieg.

Musikal. Leitung: Carl Ohnesorg.

Personen:

Ludwig van Beethoven	Walter Sieg.
Adelaide	H. Achterberg
Frau Fadinger, Tandlerin	M. Brandow.
Clärchen, ihre Tochter	Erna Sieg a. D.
Frau Sepherl, Wäscherin	E. Januszynski
Franz Lachner, Musiker	Alfr. Färbach.

An Adelaide. Lied von L. van Beethoven, gesungen von Alfred Färbach.

Ort: Wien. Zeit: 1820.

Hierauf:

Das Lied von der Glocke.

Von Friedrich Schiller, in der szenischen Einrichtung von Dr. Wilhelm Pfeiffer. Musik von Lindpaintner.

Spielleitung: Walter Sieg.

Musikal. Leitung: Carl Ohnesorg.

Personen:

Der Meister	A. Friedrich.
Die Meisterin	Grete Höcker.
Der Altgeselle	Rudolf Dieth.
Gesellen. Mägde. Knechte.	

Lebende Bilder:

1. Junge Liebe. 2. Die Hausfrau. 3. Die Feuersbrunst. 4. Das Begräbnis. 5. Das Erntefest. 6. Der Aufruhr. Apotheose.

Zum Schluß:

Flotte Bursche.

Operette in 1 Akt von Franz von Suppé.

Spielleitung: Karl Stahlberg.

Musikal. Leitung: Wolfg. Riedel

Personen:

Hironimus Geyer, Wucherer und Pfandleiher	K. Stahlberg.
Lieschen, sein Mündel	Hedw. Nolte.
Brand,	Rosie Sebald.
Frinke,	M. Hausmann.
Gerhart,	E. Matthießen.
Kletts,	Otto Krahl.
Fuchs	D. Meyer.
Licht,	Rosa Hucke.
Bergmann,	R. Wüstehube.
Rohr,	A. Mittasch.
Hecht,	Max Linke.
Schalk,	Otto Unruh.
Fischer,	Else Thiele.
Studenten der Heidelberger Universität.	
Fleck, Wichsier	Georg Thies.
Anton, Handwerksbursche	Otto Peters.
Der Wirt zum Kamel	Fritz Conrady.

Nach dem 1. und 2. Stück längere Pausen.

Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

Sonnabend, den 19. April

213. Vorstellung im Abonnement. 1. Viertel.

Filmzauber.

Vaudeville-Operette in 4 Akten von Rudolf Bernauer und Rudolf Schanzer. Musik von Walter Kollo und Willy Bredschneider.

Kinderwagen wie neu, zu verkauf. **Wasserweg 8, II.**

Hotel Kaiser Wilhelm.

Säle und Salons zu Hochzeiten, Festessen, Vereinsfest. Höchste Leistungen d. Küche. Grundsatz: Streng reell. Inhaber: Richard Rahne

Wielop's Restaurant

Ranntscher Platz.

Morgen Freitag

Schlachte-Fest,

wozu freundlichst einladet

W. Wielop.

Pianinos

gespielt, nur sehr wenig benutzt, verkaufe zu sehr billig. Preisen. Voll. Garant. Frankolieferung.

1 Hölling & Spangenberg-Piano . . . . M. 350.—
1 Gerbstedt-Piano „ 475.—
1 Irmler-Piano „ 500.—
1 Schwechten-Konzert-Piano . . . . M. 650.—
1 Blüthner-Pianino (Neupr. 1000 M.) . M. 675.—
1 Blüthner-Pianino (Neupr. 1000 M.) . M. 700.—
1 Blüthner-Konz.-Pianino (Neupr. 1300 M.) . M. 850.—

B. Döll, Gr. Ulrichstraße 33/34.

1893 Musik-Schule **1893**

D. Kruse und Tochter

Grosse Brauhausstrasse 15 — Neue Promenade

empfiehlt

Klavier- u. Geigen-Unterricht.

Nur Einzel-Unterricht.

Braunlage

im Oberharz, 600 m ü. d. M., Südharzbahnstat., Verb. m. Bahnhf. Walkenried, Harzburg, Elend. Nachkuren, Aussehl. von Lungenkr. Drucks. d. d. Kurverwaltg. Tel. 40.

Sanatorium Walsburg

bei Ziegenrück i. Thüringen. Herrlich gelegene, modern eingerichtete Anstalt für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herzkranke, Magen- und Darmleidende, Zuckerkranke!! — Mässige Preise. Beste Empfehlungen. Prospekte durch d. Besitzer und leitenden Arzt.

Dr. A. Müller u. Dr. K. Wiegand.

Irrigatoren,

Irrigatorschläuche, Irrigatorarnituren,

Clysopomp., med. Irrigatorspritzen. — Damenbedienung. —

F. Hellwig, Halle a. S., Barfüsserstr. 10.

Fernruf 26.0. Gegr. 1831.

Audi

Automobilwerke m. b. H. Zwickau i. Sa

Verkaufsstelle: Hallesche Automobil-Zentrale G. m. b. H. Halle a. S Grünstr. 3.

Franz Reich,

Hoflieferant, Gr. Steinstrasse 74, 1. Etage.

~ Modehaus feiner Damenkleidung. ~

Cecilienhaus Halle a. S.

Gütchenstrasse 19, Tel. 780.

Heilanstalt für Kranke u. Erholungsbedürftige.

Arztwahl steht jedem frei.

Schwesternstation für Kranken- und Wochenpflege.

Elektro-physikalisches und Röntgen-Institut, Operationszimmer, Licht-, Kohlensäure-, sowie alle medizinischen Bäder.

Elektrische und Inhalations-Apparate für Asthma- und Halsleidende.

Radium-Kuren

bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden (spez. Ischias), Katarrhen d. Atmungsorgane, Frauenleiden, sowie überhaupt bei Eiterungen und Entzündungen. Besondere Abteilung für Ohrenkranke und für **Magen-, Darm-, Nerven-, Haut- und Stoffwechsel-Kranke. Yoghurt-Kuren.**

Gegr. 1828 Älteres u. größtes Pianoforte-Haus am Platze

RITTER FLÜGEL-PIANOS

Flügel- und Piano-Fabrik Halle a/S

Weltausstellung Turin 1911:

„GRAND PRIX"

Die ersten

grossen Krebse

sind eingetroffen.

Friedrich Krahmer,

Fluß- und Seefisch-Handlung, Fischerplatz 3. Fernspr. 205.

Gegen Korpulenz

„Defol" Pastillen aus Fucus vesiculosus u. a. Fucus arten unter Zusatz mild abführend. Kräuterextrakte frei von schädl. Chemikalien. Nur echt im Kart. m. rot. Garantiestreif. u. Firma Laboratorium Leo, Dresden-A. 2. — M. Bei Einsend. v. 2,25 M frk. Postanweis. Rabatt. Bad u. Wasm. Kur. ohne ärztl. Ph. Rp. u. L.-M. 50 Ausg. Prospekt Erhältlich in allen Apotheken.

Depots: Löwenapotheke, Hohenzollernapotheke u. Engelapotheke.

Flügel und Pianinos in großer Auswahl

zur Miete

unter event. Anrechnung gezahlter Miete beim späteren Kaufe.

B. Döll, Gr. Ulrichstr. 33/34.

Am **Freitag** gibt es in der

„Nordsee"

Gr. Ulrichstr. 58

hochfeine frische Ware:

Seelachs ohne Kopf . . . . . Pfund **19** Pf.

Kabeljau ohne Kopf Pfund **22** Pf.

Bratschellfische

Karbonaden bratfert. Pfd.	30 Pf.	Bratschollen Pfd.	33 Pf.
Große Scholle Pfd.	55 Pf.	Rotzungen mittel Pfd.	48 Pf.
Austernfisch-Kotelettes Pfd.	60 Pf.	„ groß Pfd.	75 Pf.
Goldbarsch Pfd	32 Pf.	Flußzander, 1½—3 pfd., Pfd.	95 Pf.

Ferner empfehlen als sehr billig:

ff. geräuch. Seelachs ½ Pfd. 20 Pf. ger. Schellfische Stck. 10 Pf.

hochfeine Riesenfettheringe, 12 Pf. trotz der Größe selten fett und zart. Stck. 1 Dtzd. **nur 120 Pf.**, ½ Dtzd. **nur 65 Pf.**

— Rezepte zur Bereitung von Gabelbissen gratis. —

Bestellungen für Freitag mittag werden nur bis Donnerstag abend angenommen.

Prämiert Hygiene Ausstellung Dresden 1911

Letterhäuser Küchenglanz

Bestes Aufwasch-, Putz- und Reinigungsmittel für Küche und Haushalt

in Paketen à 10 und 20 Pfg.

haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Seifen- und Eisenwaren-Handlungen.

Jeder Versuch überzeugt!

Waschet nur mit Hydraulith!

beste, härteste, gepreßte, hellgelbe **Kernseife.**

Ueberall erhältlich.

Halbheers Weinstube

Gr. Ulrichstr. 10 Hof.

Separatzimmer für Festlichkeiten.

Küchenbeleuchtung

für Gas und ein Gasherd billig zu verkaufen Zietenstraße 8.

Wollene mit der **Hand gestrickte Socken** empfiehlt **H. Schnee Nachf.** Gr. Steinstr. 84.

Kaufgesuche.

Champagner-Flaschen, leere, kauft **J. Sternlicht,** Alter Markt 11.

Schreibarbeiten jeder Art,

wissenschaftl. u. geschäftl., **Hand u. Maschine,** Vervielfältigungen Rundschrift, Stenographie u. a. liefert

Hallische Schreibstube.

Gemeinnütz. Unternehmen. Beschäftigung Stellenloser Hilfskräfte für Schreib-, Kontor-, Bureauarbeit auf Stunden und Tage auch aus Haus und nach auswärts (4751

Karlstraße 16. Fernsprecher 2794.

Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter,

nur bestbewährte Modelle, fachmännische, streng sachgemäße Bedienung.

F. Hellwig, Halle a. S., Barfüsserstr. 10.

Fernruf 2610. — Gegr. 1831.

Aeltestes Spezialgeschäft am Platze

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig

Patentanwälte: Ing. Otto Sack. Brühl 2.

Dr. Ing. F. Spielmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130417029/fragment/page=0004